

Nachwort

Lange Zeit vernachlässigte die Terrorismusforschung die Protagonisten der Gewalt, die Terroristen selbst. Ihre Ideologie und Organisation, Fragen der Waffentechnik und Finanzierung terroristischer Gruppen, die unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen der Anschläge, die Möglichkeit, diesen zu begegnen und sie zu verhindern, alles schien wichtiger als das eingehende Studium der terroristischen Akteure. Dies hat sich mit dem Aufkommen des religiösen Terrorismus, vor allem seit dem 11. September 2001 geändert. Dass die Täter kein Opfer, einschließlich der Preisgabe des eigenen Lebens scheuten, um ihren Glaubensfeinden einen maximalen Schaden zuzufügen, machte westliche Forscher stutzig. Sie fragten, was die Täter zu diesem äußersten Schritt motivierte, ob sie ihn aus eigenem Antrieb unternahmen oder manipuliert wurden.

Inzwischen liegt eine ganze Reihe von Untersuchungen über religiös motivierte Terroristen, insbesondere jene, die dem militanten Islamismus zuzurechnen sind, vor. Marc Sageman und andere Autoren haben detaillierte Analysen zum Lebenslauf muslimischer Gewaltaktivisten veröffentlicht. Wir sind über ihren sozialen und familiären Hintergrund, ihre Bildungsabschlüsse und geographische Mobilität, Persönlichkeitskrisen und die Gründe, warum sie sich einer radikalen Gruppe anschlossen, auch darüber, wie sich ihre Militanz unter dem Einfluss der Gruppe und/oder Internet-Kontakten steigerte, relativ gut informiert. Desgleichen zeichnet sich immer deutlicher ab, was für eine wichtige Rolle Unterstützer- und Bezugsgruppen im Denken der Terroristen spielen und welche Zeitvorstellungen ihren religiös-politischen Plänen und Projekten zugrunde liegen. Hinsichtlich ihrer Raumvorstellungen begegnet man zwar gelegentlichen Hinweisen in der Literatur, doch wurde dieser

wichtige Aspekt in der Vorstellungswelt der islamistischen Terroristen bislang nie systematisch abgehandelt.

Diese Lücke wird durch die Arbeit von Elisabeth Heidenreich geschlossen. Dabei ist sogleich hinzuzufügen, dass ihrem untersuchenden Essay ein sehr großzügig definierter Raumbegriff zugrunde liegt. Er schließt auch technische Verkehrs-, Versorgungs- und Kommunikationsnetze mit ein, die so genannten »technischen Fließräume« (Heidenreich), und erstreckt sich bis hin zu innerseelischen Entwicklungen von Individuen und Gruppen. Die Studie ist entsprechend komplex und vielschichtig aufgebaut. Neben dem Islam sind auch andere Religionen wie das Judentum und das Christentum berücksichtigt, teilweise bezieht sich die Untersuchung auch auf säkularisierte Formen extremen Verhaltens und führt über die unmittelbare Gegenwart hinaus tief in historische »Räume« hinein. Zahlreiche Beispiele und Zitate sind dem Mittelalter oder der Antike entnommen. Im Grunde bildet neben dem Islam die gesamte abendländische Religions- und Geistesgeschichte die Hintergrundfolie der Studie.

Der Duktus der Argumentation ist ebenso eigenwillig wie bestimmt. Frau Heidenreich hat keine Bedenken, einen Bogen von der Psychoanalyse zur sakralen Geographie zu schlagen oder in ihren Gedankengängen technische mit religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten zu verknüpfen. Wer käme auf die Idee, die Autoraserei oder mit extremer Beschleunigung verbundene moderne Risikosportarten zu den Flugzeugentführungen islamistischer Selbstmordattentäter in Beziehung zu setzen; oder im Zusammenhang mit religiös motivierten Selbstmordattentätern auf klassische europäische Autoren wie Machiavelli oder Baltasar Gracián zu sprechen zu kommen?

Ein gutes Beispiel für diese Form eigenwilliger Gedankenführung und -verbindung ist der Philobat. Der Leser erinnert sich: dabei handelt es sich um einen von Michael Balint in Fortführung Freudscher Analyse entwickelten Menschentypus, der aus tiefenpsychologischen Motiven durch Steigerung der Bewegungsgeschwindigkeit Rausch- und Angstzustände erzeugt, die er zugleich fürchtet und genießt. Einerseits von einem rational nicht nachvollziehbaren Vertrauen bei seinen waghalsigen Unternehmungen getragen, ihm drohe durch die sich im Geschwindigkeitsrausch öffnenden Weiten keine Gefahr, setzt der Philobat doch andererseits alle verfügbaren technischen Mittel ein, um in der von ihm herbeigeführten extremen Situation die Kontrolle nicht zu

verlieren und abzustürzen. Bezeichnend für die Vorgehensweise der Verfasserin ist nun, dass sie es nicht bei der einmaligen Vorstellung des philobatischen Syndroms bewenden lässt, sondern sich im weiteren Verlauf der Untersuchung immer wieder darauf bezieht, bis hin zum dritten Teil, wo sie explizit eine Parallele zwischen um irdischer Ziele willen herbeigeführten Rauschzuständen und religiöser Ekstase zieht.

Damit ist ein erster Zug benannt, der an dieser Arbeit beeindruckt. Man mag über die »Bausteine«, welche die Verfasserin benutzt, das heißt ihre Argumente und die Bereiche, der diese entnommen sind, durchaus geteilter Meinung sein. Doch man wird ihr schwerlich vorwerfen können, ihre Erklärungen willkürlich ausgesucht und beliebig eingesetzt zu haben. Was, mit anderen Worten, besticht, ist ein hoher Grad an analytischer Transparenz und Geschlossenheit der Untersuchung. Hier lässt nicht jemand den Leser an einer Entdeckungsreise in ein auch der Autorin noch weitgehend unbekanntes Gebiet teilnehmen, sondern Frau Heidenreich hat sich sehr gründlich überlegt, wohin die Reise führen soll und was sie dem Leser zumuten will. Der hohe Reflexionsgrad wird besonders bei Argumenten sichtbar, deren Triftigkeit sich nicht auf Anhieb, sondern erst nach längeren Erläuterungen erschließt, wie etwa dass es sich beim Maskieren nicht nur um ein Verhalten nach außen, sondern auch um eine Selbsttechnik handelt.

Ein zweiter Vorzug betrifft das Methodische. Wenngleich von Haus aus keine Orientalistin, lehnt sich die Verfasserin insbesondere im zweiten Teil, der sich auf die sakrale Geographie des Islam bezieht, doch aufs engste an die Texte der maßgeblichen Theoretiker des militanten Islamismus an. Dabei beweist sie einen beträchtlichen Spür- und Feinsinn für Nuancen, vor allem für die unterschiedlichen Akzentsetzungen, welche territoriale Bezüge in den Schriften der verschiedenen Autoren erfahren. Es zeigt sich, dass das Verhältnis des Islam zum Nationalstaat stets äußerst gespalten war und dass es eine unzulässige Vereinfachung darstellen würde, wie unter westlichen Experten üblich, zwischen transnationalen Dschihadisten einerseits, die jegliche territoriale Bindung gekappt haben, und an bestimmte Territorien gebundene islamistische Gewaltbewegungen andererseits zu unterscheiden, da es zwischen diesen Extremen zahlreiche Abstufungen gibt.

Die eben hervorgehobene Fähigkeit zu differenzieren, anstatt die Texte im Lichte einer bereits vorgefaßten Meinung zu interpretieren, bewährt sich vor allem im dritten Teil, wo es um die Selbsttechni-

ken geht, mit deren Hilfe sich islamistische Terroristen in einen zur Aufopferung des eigenen Lebens bereiten seelischen Zustand versetzen. Erneut holt die Verfasserin weit aus, erörtert zunächst eine Reihe von Autoren und historischen Beispielen der Selbstbeeinflussung, bevor sie ein Schema von fünf Grundtechniken entwickelt. Dieses Schema wiederum erlaubt ihr einen differenzierten Zugang zum Prozess der Selbstsuggestion und –radikalisierung islamistischer Selbstmordattentäter. Sie vermag plausibel zu machen, dass bei diesem idealtypisch nachgezeichneten Prozess je nach Eskalierungsstufe eine Kombination unterschiedlicher Selbsttechniken zum Tragen kommt und nur für das letzte, vergleichsweise kurze Stadium, das dem Anschlag unmittelbar vorausgeht, jene pathetische Ekstase charakteristisch ist, die *pars pro toto* oft als generelles Erklärungsmuster für den ganzen Radikalisierungsvorgang herhalten muss.

Das klingt sehr rational und distanziert, doch die Verfasserin versteht ihre Kategorien mit Leben zu füllen. In dem nahtlosen Ineinandergreifen von analytischer Vorgehensweise einerseits und verstehendem Denken andererseits sehe ich ein letztes Verdienst dieser Arbeit. Die Verfasserin legt in der Tat ein erstaunliches Einfühlungsvermögen an den Tag, streckenweise liest sich die Studie wie der Bericht einer Beobachterin, die unmittelbar Zeugin der inneren und äußerlichen Vorbereitung von Selbstmordattentätern bis hin zum finalen Einsatz war. Ungeachtet ihrer Fähigkeit, sich in die Situation prospektiver Selbstmordattentäter zu versetzen, bleibt die Verfasserin jedoch gleichzeitig stets die Analytikerin, der es nicht um Verständnis oder gar Parteinahme, sondern um die rationale Aufschlüsselung eines auf Anhieb schwer nachvollziehbaren Phänomens geht.

Peter Waldmann

Augsburg, Oktober 2009